

# Spitzbergen 80° Nord

## Expeditionsreise mit dem alten Postschiff Nordstjernen

Text und Fotos Frank Hoffmann

... ein kultivierter Trinkspruch auf eine gute Reise! Denn wer sein Glas ohne jeglichen Trinkspruch erhebt, ist ein Säufer und kein gebildeter Mensch, sagt der Russe. So – nun noch ein gemeinsames „Nastarovje“ und runter mit dem 50 Gramm Wodka. Davon werden wir zwar nicht trocken, aber die Nässe ist uns jetzt egal und uns fröstelt auch nicht mehr so. Draußen prasselt ein gnadenloser Regen vom bleigrauen Himmel.

Wir kommen uns vor wie im tiefsten Sibirien. Das sind wir aber nicht. Wir sind in der russischen Siedlung Barentsburg am Grönfjord auf Spitzbergen. Hier in der Hotelbar mit ihren eiskalten Kunstledersesseln, wie auch draußen zwischen den trostlosen Wohnblocks, scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Das Lenindenkmal grüßt noch genauso hinunter zum Fjord wie vor Glasnost und Perestroika.

### Lenin lässt grüßen

Fanatische Werktätige blicken vom sozialistischen Monumentalgemälde an einer Häuserfront über die vom Permafrost aufgebrochenen Betonstraßen. Die wenigen Bewohner, die wir auf den Straßen antreffen, machen eher einen schüchternen und grauen Eindruck. Plastikkutte und Schiebermütze bestimmen das Modebild. Seit 1932 sitzen die Russen hier am Ende der Welt und bauen Kohle ab. 900 Menschen leben hier – Männer, Frauen und sogar 30 Kinder. 300.000 Tonnen fördert man pro Jahr. Beim heutigen Weltmarktpreis für Kohle ein Drauflegegeschäft. Kein Wunder, dass alles verfällt. Von der ehemals stolzen Hubschrauberflotte funktionieren nur noch zwei.

Am Rande der Stadt liegt die Kolchosa – oder Farm, wie man die armseligen Backstein- und Betongebäude heute lieber nennt. Zirka 15 Kühe, ein unvorstellbar stinkender Schweinestall und ein ziemlich leeres Gewächshaus sollen angeblich die Russen hier autark mit Milch, Fleisch, Tomaten und Zwiebeln versorgen.

Wir sind jedenfalls nach ein paar Stunden froh, neben riesigen Kohlehalden und rostigen Schrotbergen den Kai wieder zu erreichen, um mit der MS Nordstjernen unsere Reise fortzusetzen. Für einige Tage ist das alte ehemalige norwegische Postschiff unser Zuhause. Wir sind auf Expeditionskurs entlang der Westküste von Spitzbergen.

### Wie bitte? Longyearbyen?

Longyearbyen – wo ist denn das um Gottes willen?“

Die bezaubernde Dame beim Einchecken in Frankfurt blickt ungläubig aufs Flugticket. Nach einem Stopover in Oslo am späten

Abend fliege ich langsam aus der Dunkelheit ins Licht. Jetzt, Ende August, wird es auch in Südnorwegen am Abend schon wieder dunkel. Auf Spitzbergen jedoch – nur 1000 Kilometer vom Nordpol entfernt, dauert der Tag im Moment noch 24 Stunden.

Wir fliegen über eine geschlossene Wolkendecke, als plötzlich steile Gipfel wie aus dem Nichts in den Himmel ragen. Die Nase der Linienmaschine senkt sich nach unten und wir durchstoßen eine graue, dicke, zähe Wolkenschicht. Als wir um Punkt Mitter-

nacht auf dem Rollfeld des winzigen Airports aufsetzen, geht der Blick bis hinunter zum Fjord und auf die gegenüberliegende Bergkette, deren Spitzen von den Wolken verschluckt werden.

Nach einer sehr kurzen Nacht im urgemütlichen Spitzbergenhotel folgt am Morgen ein Bummel durch Longyearbyen. Bunte Holzhäuser, wegen des Permafrostes auf Stelzen gebaut, dazwischen überall abgestellte Schneemobile und ein kleines typisch nor-







wegisches Einkaufszentrum. Von seiten des norwegischen Mutterlandes besteht das Interesse, selbst hier am 78. Breitengrad ein ganz normales Gemeindeleben zu gewährleisten. Hier ist der Sitz des Gouverneurs, den man Sysselemann nennt, und die kleinste norwegische Universität mit 90 Studenten.

### Kriminalität gleich Null

Interessant ist der Besuch des kleinen Museums. Hier wird nicht nur Fauna und Flora des Archipels vorgestellt, sondern auch die Besiedlung durch den modernen Menschen, von Fischern, Jägern und Forschern. Kohle lockte die Menschen nach Spitzbergen und auch Longyearbyen lebte einst vom „Schwarzen Gold“. Heute ist nur noch eine der zahlreichen Gruben in Betrieb. Die 1650 Einwohner, von denen man ca. 200 Kinder abziehen muss, verdienen ihren Lebensunterhalt zum größten Teil in anderen Gewer-



ben, wie Tourismus, Handel und Produktion. Kriminalität ist fast unbekannt und die Polizeistatistik führt höchstens mal nächtliche Ruhestörung oder Vandalismus von gelangweilten Jugendlichen unter Alkoholeinfluss auf.

Vor jedem Haus parken Autos. Wenn alle gleichzeitig führen, wäre das ca. 15 km lange Straßennetz schnell verstopft. Am Ende der Siedlung steht ein Schild, das vor Eisbären warnt. Ohne großkalibriges Gewehr darf niemand die Gemeindegrenze überschreiten. Begegnungen mit dem König der Arktis kosteten in den letzten Jahren auf Spitzbergen mehrere Menschen das Leben.

### Polarbären – König der Arktis

Unsere erste Begegnung mit einem Eisbär verläuft Gott sei Dank weniger spektakulär. Am Morgen unseres 2. Tages an Bord kreuzen wir vor dem gigantischen Monaco-Gletscher im Liefdefjord. Überall kleine Eisberge und Eisschollen, der Abbruchkante des Gletschers entsprungen, als plötzlich ein Ruf über Deck peitscht: „Polarbär Steuerbord!“ Nichts, wir sehen nichts, nur weiße Eiszetzen auf dem dunklen Wasser. Da plötzlich können wir ihn erkennen. Etwa siebzig – achtzig Meter entfernt taucht und planscht der König der Arktis zwischen dem Eis. Bis zu den Schultern schaut sein gewaltiger Kopf manchmal aus dem Wasser. Als einziger schwarzer Punkt in der Bildfläche ragt seine Nase übers Eis. Er verschmilzt fast mit seiner Umgebung. Sein weißer Pelz – eine perfekte Tarnung.

Wenig später allerdings leuchtet ein weiterer Polarbär weit hin, als er an der rötlich braunen Uferböschung des Fjordes entlang trottet.

Wie kommt ein weißer Fels an den Abhang eines fast schwarzen Berges? Erst als zwei junge Bären dahinter auftauchen erkennen wir, dass hier ein Muttertier den Tag verdöst.

Insgesamt können wir auf unserer Tour sieben Eisbären entdecken – immer vom sicheren Schiff aus.



Das Wetter hat sich seit gestern nicht nur gebessert, sondern sich mehr als ins Zeug gelegt. Strahlend blauer Himmel und eine ständig scheinende Sonne, die gegen Mitternacht nur mal kurz den Horizont berührt, um dann ohne richtig untergegangen zu sein schon wieder langsam in den Zenit steigt. Bis zum Ende unserer Reise sollte das Wetter so bleiben. Die Temperaturen bewegen sich zwischen 2 und 10 Grad. Am Morgen liegt in den Fjorden schon mal eine hauchdünne Eisschicht auf dem Wasser. Auf den Gipfeln der Berge liegt bereits dünner Schnee wie Puderzucker. Der Kapitän beeilt sich, den 80. Breitengrad bei der Insel Moffen zu erreichen, bevor die Packeisgrenze ihn von Norden kommend überschreitet. Jetzt, Ende August, kündigt sich langsam der Winter an. Eissturmvögel begleiten uns.

### Der nördlichste Punkt meines Lebens

Als wir den 80. Grad nördlicher Breite überqueren, stoßen wir mit Aquavit an. Die Eis-



brocken im Glas stammen vom Gletscher – zirka fünftausend Jahre alt!

Nirgendwo auf der Welt ist es möglich, mit dem Schiff so weit im offenen Fahrwasser Richtung Nordpol vorzustoßen. Nur der Golfstrom, der hier zwar seine Kraft ziemlich eingebüßt hat, sorgt trotzdem im Sommer für eine so weit nördliche Packeisgrenze.

Die Insel Mofen ragt nur einen knappen Meter aus dem Eismeer. Wir beobachten eine kleine Gruppe Walrosse, die müde und faul vom Strand zu uns herüber blinzeln. Ihre gewaltigen Elfenbeinhauer spiegeln im Sonnenlicht.

## MS Nordstjernen

Immer wieder freuen wir uns schon auf die Mahlzeiten an Bord. Jeden Morgen erwartet uns das typische nordische Frühstücksbüfett mit vielen Leckereien. Fisch ist zwar nicht jedermanns Sache so früh am Morgen, aber auf meinem Teller liegen stets eingelegte Sild-Häppchen, Hering in seiner edelsten Art. Dazu ein starker Kaffee und die Abenteuer des Tages können beginnen. Zum Mittagessen reicht die Kombüse wieder ein Büfett mit täglich wechselnden warmen Speisen. Eine Kaffeezeit am Nachmittag braucht man nicht abzuwarten. Kaffee steht den ganzen Tag frei zur Verfügung, nur den Kuchen gibt's halt zur festen Zeit.

Zum Dinner lässt sich der Koch fantastische Menüs einfallen, die jedesmal mit einem Dessert vom Feinsten gekrönt sind. Modeschauen wie auf Kreuzfahrtschiffen sind hier verpönt. Man wird lediglich gebeten, das uralte, auf Hochglanz polierte Parkett des Salons nicht mit Trekkingschuhen oder Gummistiefeln zu malträtiert.

Die Kabinen sind nicht gerade Tanzsäle, aber gemütlich und mit eigener Dusche und Toilette. Nasse Anoraks hängt man einfach in den Gang. Schuhe kann man ebenfalls vor die Kabinentür stellen. Aber man sollte nicht damit rechnen, dass sie anderentags geputzt sind. Man braucht jedoch auch keine Befürchtung zu hegen, dass etwas verschwindet. Selbst meine Nikon-Kamera liegt oft stundenlang in der Cafeteria ohne Aufsicht. Für Getränke an der Bar oder im Restaurant brauche ich nicht jedesmal das Portmonee, sondern nur am Ende der Tour eine Kreditkarte.

Nach ein bis zwei Tagen an Bord kennt man fast jeden. Langeweile kommt nie auf. Seien es die eindrucksvolle Landschaft oder ein kurzweiliger Kaffeeplausch. Aber mögen muss man ihn – den Norden!

## Trapper-Idylle am Raudafjord

Im Raudafjord wird's heute ernst, wir steigen um auf Zodiac-Boote. Das obligatorische Anlegen der Schwimmwesten verlangt uns fast akrobatische Verrenkungen ab. Zuletzt über der wasserfesten Bekleidung mit dickem Pullover und Anorak will dies orangefarbene Ungetüm auch noch im Schritt verknüpft werden. Nur einigen Frauen, die mit der Handhabung eines Korsetts oder eines Bodys vertraut sind, gelingt dieses Vorhaben fast auf Anhieb. Die Motoren der Zodiacs heulen auf und wir sind nach wenigen Mi-

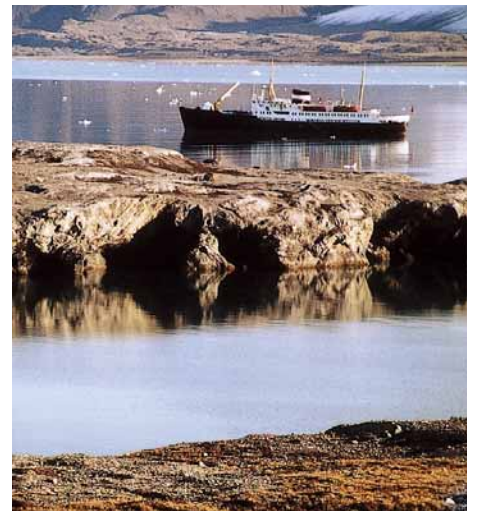
nuten an Land. Kiesstrand und Geröllhänge.

Wir unternehmen eine kleine Trekkingtour. Vor uns und hinter uns Begleitung mit geschulterter Waffe. Unsere Eisbär-Schutztruppe. Entfernt man sich mehr als 20 Meter von der Wandergruppe, wird man höflich aber bestimmt aufgefordert, sich wieder ins Glied zu begeben. „In der nächsten Mulde oder hinter dem nächsten Fels oder Hügel könnte auch schon dein Bär auf dich warten!“ Automatisch schaut man nicht nur ständig auf seine Füße, die sich über das Geröll tasten, sondern sucht zwischendrin immer wieder den Horizont nach etwas Weißem, Pelzigem ab. Auf unserer Kletterparty ist der Horizont im unübersichtlichen Gelände manchmal nur ein Dutzend Meter entfernt. Auf einem Hügel machen wir Rast und genießen die Stille. Kein Mensch spricht, kein Geräusch, nicht einmal das eines Vogels. Weit unter uns im Fjord liegt die Nordstjernen an der Ankerkette. In einer winzigen, fast einhundert Jahre alten Trapperhütte bleiben ein paar Norweger für zwei Wochen hier am Strand. Sie wollen sich dann von einem anderen Schiff holen lassen. Sie wollen fischen und jagen. Als wir mit den Zodiacs zum Schiff zurückkehren, sitzen die Naturburschen bereits am Lagerfeuer und prostern uns zum Abschied mit Dosenbier zu.

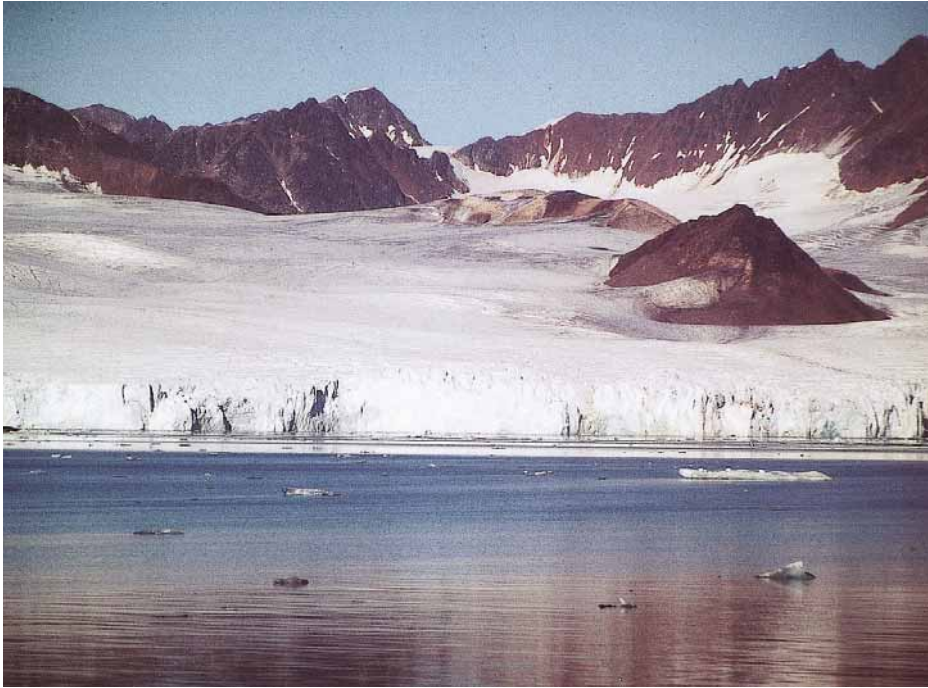
## Souvenirs der Kriegsmarine

Noch öfter sind wir in den nächsten Tagen mit den Zodiac-Booten unterwegs. Vom Krossfjord wandern wir zu den Überresten einer Wetterstation, die die deutschen Truppen hier einst errichten haben. Auf den rostigen Fässern ist noch das Wort »Kriegsmarine« zu lesen.

Natürlich kreuzen wir auch im Magdalenenfjord – dem bekanntesten Spitzbergens. Rundum eine alpine Bergwelt mit steil in den Fjord abstürzenden Gletschern. Eine flache Halbinsel ragt an der Südseite weit in den Fjord. Sie diente den Walfängern als Begräbnisort. Wir stehen staunend am Bug des







nung einbringen. Fast alle Badegäste entstammen dem starken Geschlecht. Von den Männern wagen es allerdings auch zwei Individuen. Auch ich beschränke mich aufs Fotografieren: Nordische Nixen im Eis!

### Füchse und Forscher

Die nördlichste Siedlung der Welt ist Ny-Ålesund. Auch dieses Dörfchen liegt am Kongsfjord. Die Kohlevorkommen hier sind bereits seit Jahrhunderten bekannt. 1916 wurde das Kohlebergwerk eröffnet. Die Produktion belief sich jedoch oft auf unter 100 Tonnen pro Jahr und wurde 1936 vorläufig aufgegeben. Nach dem 2. Weltkrieg nahm man die Förderung wieder auf. Zwischen 1948 und 1962 ereigneten sich jedoch immer wieder schwere Unfälle und Explosionen mit insgesamt 80 Todesopfern. Seit den 60er Jahren ist das Bergwerk geschlossen. Heute ist Ny-Ålesund vor allem Forschungsstützpunkt. Über 20 Nationen haben Forscher und Wissenschaftler hier eingesetzt. Im Winter lebt hier lediglich eine Stammbesatzung von 25 Mann. Jetzt im Sommer beleben über 100 Menschen das Dörfchen.



Schiffes und lauschen den Erläuterungen der Expeditionsleiterin. Es ist zwei Uhr in der Nacht und schweinekalt.

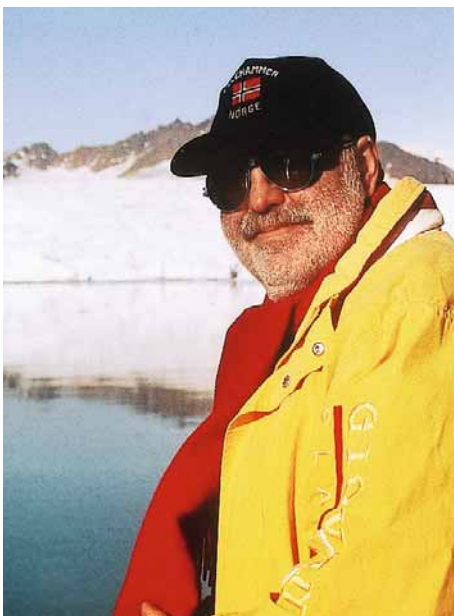
Einen weiteren Höhepunkt beschert uns der Kapitän, als er anderentags langsam vor dem gewaltigen Lilliehökgletscher kreuzt. Fast sechs Kilometer zieht sich die 40 Meter hohe Abbruchkante am Rande des Fjords dahin. Weiß-blau glitzert der Gletscher in der Mittagssonne.

### Marmor aus Neu-London

In Ny-London, was Neu-London heißt, empfangen uns drei wackelige Holzhütten auf einer Anhöhe über dem Fjord. Marmor wurde hier in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts abgebaut. Ein Abenteurer namens Ernest Mansfield war hier mit großem maschinellen Einsatz am Werk. Vielen Investoren hatte er das Geld mit seiner Northern Explorations Company und großen Versprechungen aus der Tasche gelockt. Sieht man den Steinbruch, kann man erkennen, dass das »Werk« von einigen Jahren nicht mehr als eine Handvoll Lkw-Ladungen betragen haben kann. Als der gebrochene Marmor in wärmere Gefilde gelangte, zerbröselte er, da das poröse Gestein nur vom Permafrost zusammengehalten wurde.

### Strandleben auf 78° 50' Nord

Zurück am Strand, wo eigentlich schon die Boote auf uns warten, gönnen sich ein paar hartgesottene Teilnehmer der Reise ein Vergnügen der besonderen Art: Baden im zwei Grad warmen Wasser des Kongsfjordes. Mit Anlauf rein ins sehr erfrischende Nass. Meist mit Geschrei. Ein paar kräftige Schwimmstöße zur nächst größten Eisscholle. Draufklettern oder dran festhalten und smile – fürs Fotoalbum. Alle Schwimmer haben beim Abtrocknen eine gesunde, rote Hautfarbe und ein verächtliches Grinsen für uns Hasenfüße. Das Foto zusammen mit Eisscholle wird zu Hause bestimmt Anerken-



Unser Schiff liegt direkt am Kai und wir spazieren durch das Örtchen mit seinen bunten Holzhäusern. Eine Polarfuchs-Familie hat es sich unter einem der auch hier auf Stelzen stehenden Häuser auf Dauer gemütlich gemacht. Ab und zu jagt einer der Füchse quer über die Dorfstraße. Selbst hier gibt es Autos. Von was sollte sonst auch das drei km lange Straßennetz belebt werden.

Von der Mitte des Örtchens kann man das Wahrzeichen von Ny-Ålesund erkennen. Die Flugpioniere des frühen vorigen Jahrhunderts haben es errichtet: Der Luftschiffmast der Nordpolforscher Amundsen und Nobile. Ein paar Unermüdliche äußern den Wunsch, direkt bis zum Mast zu laufen. Unsere Expeditionsleiterin ist begeistert – muss sie doch wieder mal die schwere Knarre mit sich herumtragen, da der Mast außerhalb der Gemeindegrenze steht.

Zum Abschied spielt für uns am Kai das »Ny-Ålesund Schlag- und Blasorchester« – die einzige Kapelle der Welt, in der ich als völlig unmusikalischer Mensch sofort einsteigen könnte. Keiner der »Künstler« beherrscht auch nur annähernd ein Instrument. Wir lauschen einer unbeschreiblichen »Katzenmusik«. Den meisten Spaß daran haben allerdings die Musiker selbst, die vor lauter Lachen kaum zum Spielen kommen. Ja, ja – was die Freizeitgestaltung unter Forschern in diesen Breiten für Blüten schlägt! Allmählich bevölkert sich die Kaianlage. Man beobachtet abenteuerliche Gestalten. Die roten Vollbärte einiger neugieriger Zuschauer würden manchem Wikinger alle Ehre machen

Die Sonne steht schon tief und taucht Schiff und Kaianlagen in ein goldenes Rot. Die Nordsternen legt ab und fährt vorüber an rotglühenden Bergspitzen und rosa schimmernden Gletschern in eine neue helle Polarnacht.